

Richmonder Anzeiger.

Nedigirt und herausgegeben von B. Hassel, 194 Broad-Strasse.

4. Jahrgang.

No. 45.

The German RICHMOND ADVERTISER,
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
Is published every Wednesday and Saturday at
\$3 per Annum, payable in advance. Terms for
Advertisements reasonable.

OFFICE: 194, BROAD STREET.

Bedingungen.

Der "Anzeiger" erscheint jeden Mittwoch und Samstag und wird den reizvollen Abend im Hause gebracht. Der halbjährliche Abonnement-Preis beträgt \$1,50, wobei nach Entwurf der ersten Nummer entrichtet werden muss. Auswärtige Abonnenten beliehen den Betrag an den Herausgeber (Peter Ver 675) gefällig einzuzahlen. — Briefe und Mitteilungen werden freitlich erbeten.

Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einladung eines Sohnes (10 Seiten oder weniger bitten einen Souverän) 50 Cts., zweimalige Einladung 75 Cts., und für jedes weitere Mal 25 Cts.; für einen Monat \$2,00, für zwei Monate \$2,50, für drei Monate \$3,00, für sechs Monate \$6,00. Großere Anzeigen werden verhältnismäßig bedeutender und werden höchstens die Hälfte des vorhergehenden Tages, da dem die Zeitung erscheint, eingefordert werden.

Soll und Haben.

Roman in sechs Büchern
von
Gustav Freytag.

(Fortsetzung.)

So wurde es leer in der Halle und wieder still im Hause. Die Wachen standen schwiegend und hörten auf den Raum des Waldes; in der Halle hörte sich die Mannschaft in leisem Gespräch, nur unten in den Klosterräumen hörte der Lärm nicht auf; und ein eifriger Verkehr entstand zwischen der Küche und den besetzten Räumen des Untergeschosses. In unruhiger Erwartung schritt Anton auf und ab, von dem Hause in den Hof und wieder in sein Zimmer, wo er die Papiere des Kreisbeamten zusammenband, und durch die Gänge und Stuben, in denen die Bewaffneten standen. So verstrich eine Viertelstunde nach der andern, endlich trat Lenore aus dem Zimmer der Mutter und rief: „Diese Ungewissheit ist unerträglich!“

„Auch von dem Vorwerk kommt keine Nachricht,“ erwiderte Anton sinner, „aber der Negek hört auf, nur was heut noch geschehen soll, wird im Sonnenchein vor sich geben. Dort vereinen die Waffen, der blaue Himmel scheint durch. Wie geht es der Frau Baronin?“

„Sie ist gefasst,“ sagte Lenore, „gefäßt auf Alles.“

Beide gingen schwiegend im Vorraum auf und ab. Endlich trat Lenore vor Anton und rief mit leidenschaftlichem Ausdruck: „Wohlsart, es ist mir furchtbarlich, daß Sie um uns willen in diese Lage gekommen sind.“

„Ist diese Lage so schrecklich?“ fragte Anton mit trüben Säbeln.

„Für Ihre Gesundheit vielleicht nicht,“ saute Lenore, „aber Sie opfern uns mehr, als wir verdienen. Wie sind un dankbar gegen Sie, Sie würden in andern Verhältnissen glücklich sein. Sie stellte sich an das Fenster und weinte bitterlich. Erdrosseln trat Anton heran, stützte sie zu beruhigen. „Wenn Sie die lebhaftesten Ausführungen Ihres Herrn Vaters von vorhin meinen,“ saute er, „so ist kein Grund, mich zu bedauern, Sie wissen, was wir über diesen Punkt bereits früher gewusst haben.“

„Es ist nicht das allein,“ rief Lenore weinend.

Anton wußte, wie sie, daß es nicht das allein war, er fühlte, daß ein Geheimnis in den Worten lag. „Was es immer sein mag,“ sprach er heiter, „wollen Sie nicht auch mir die Freude gönnen, ein Abenteuer zu erleben? Kreißt hier ein ungeschickter Soldat, aber wie es scheint, wollen die Feinde mir auch nur wenig Gelegenheit geben, Ihnen Schaden zu thun.“

„Niemand dankt Ihnen, was Sie für uns ertragen, Niemand!“ rief Lenore wieder.

„Niemand?“ fragte Anton. „Habe ich nicht eine Freunde hier, welche nur zu sehr genial ist das zu überschlagen, was ich etwa thun kann? Lenore, Sie haben mir erlaubt, Ihnen näher zu treten, als in gewöhnlichen Verhältnissen möglich wird. Nehmen Sie für nichts, daß ich einige von den Reichen eines Bruders an Sie gewonnen habe?“

Lenore ergriff bestürzt seine Hand und drückte sie. „Mut ich bin in der letzten Zeit anders gegen Sie gewesen, als ich hätte sein sollen. Ich bin sehr unglücklich,“ rief sie leidenschaftlich aus. „Keinem Menschen kann ich ausehnen, was in mir vorgeht, der Mutter nicht, auch Ihnen nicht. Alles Vertrauen habe ich verloren und alle Fassung. Sie preßte ihr Tuch an die Augen.“

„Lenore!“ rief ungeduldig der Vater aus seinem Zimmer.

„Es ist jetzt keine Zeit zu Erklärungen,“ sagte sie ehriger; „wenn wir diesen Tag überstanden haben, will ich mir Mühe geben, härter zu sein, als jetzt. Helfen Sie mir dabei, Wohlsart.“

Lenore eilte nach dem Zimmer des Freiherrn. Anton blieb in trüben Gedanken zurück. Unterdeß fiel das hell Sonnenlicht auf den Hinterraum des Schlosses, die Männer gingen aus der Wohlstube und stellten sich auf die Schwelle auf, auch die Weiber drängten aus den Stufen hinunter und musterten mit Ernst zurückwärts eben wieder Nachdem der erste Schrei überstanden war, kamen die Leute wieder Mut und allerlei Gedanken. „Wer weiß

ob sie das Schloß nicht vergessen haben,“ sagten die Männer, „oder ob sie den Mut haben, uns anzugreifen,“ die Andern, und ein fluger Schneider bewies durch geschicktes Zusammenfischen der verschiedenen Nachrichten, alle polnischen Röcke seien längst bis hinter Rosmin gegangen. Aber so eifrig auch jeder die Überzeugung ausdrückte, daß die Gefahr vorüber sei, so hörten doch Alle ähnlich auf den Tricht der Wachen im Hause und sahen immer wieder nach dem Thurm hinauf, ob nicht von dort ein Signal komme. Nach kurzer sah das Warten unendlich, er stieg endlich auf den Thurm. Dort war auf der Plattform die befriedende Macht des Schlosses versammelt, der blonde Freiherr saß auf seinem Sessel, hinter ihm lebte die hohe Gestalt Lenores welche ihren Sonnenstrahl über die Augen des Vaters blickte; in den breiten Schleifcharren lagen vier Büchsen übereinander auf dem Mauerwerk hoch hink die Peine in die stielige Faust hinausabhängen und blies die blaue Wölfe einer Zigarre in den Wind.

„Nichts zu sehen?“ fragte Anton.

„Nichts,“ erwiderte Hink, „als ein betrunkener Hahn aus unserer Dorf ente, welcher dort auf dem Wege nach Dorow absicht.“ Er wies auf eine dunkle Masse, welche gerade im Walde verschwand. „Es ist gut, daß wir das Bestind los sind. Sie haben Furcht vor den grauen Jägern und ziehen vor, wo anders zu plaudern. Noch

ist jede Stunde Verzögerung ein Gewinn, wir haben eben berechnet, daß Hilfe im besten Fall vor morgen Mittag nicht zu erwarten ist. Für einen Besuch von vollen vier und zwanzig Stunden sind die Herren hinterm Wall nicht interessant genug. Ein vorzüllicher Punkt, Herr von Notbottel, dieses Dach hier. Zu sehen ist nicht viel, etwas tiefer voraus, Ihre Felder und Sand. Aber eine glorreiche Höhe zur Beobachtung. Das ist um das Schloß herum so tief ist und kein Baum und kein Strauß steht, ist von gefühlvollen Herzen als unangenehm bestagt worden. Ich finde gerade das prachtvoll; mit Ausnahme der ersten Scheuer des Hofs, die immerhin in gerader Linie gegen dreihundert Schritte von diesem Punkt entfernt ist, nicht so für einen feindseligen Dräileiter seinen Versteck, der größer wäre als ein Maulwurfsbügel. So weit eine Büschenfuge reicht beherrscht man hier die Ebene vorwärts. Nur das Weib dort ist im Wege, ich glaube, es ist eine Aupenstation von Kräutlein Lenore.“

„Ich kenne mich schuldig,“ sagte Lenore.

„Wohlan,“ entgegnete Hink nachlässig, „dann sollen Sie die Gurkosten bezahlen, wenn wir getroffen werden. Ein halbes Dutzend Schüten findet Versteck darin.“

„Es ist Lenores Lieblingsplatz,“ saute der Freiherr entschuldigend, „sie hat dort eine Nasenbank, es ist die

zirka Stelle, wo sie im Kreise sitzen kann.“

„Ah,“ sagte Hink, „das ist etwas Anderes;“ er sah sich nach Lenore um, sie war von der Seite ihres Vaters verschwunden. Gleich darauf wurde das Hoftor geöffnet, Lenore eilte, gefolgt von einigen Arbeitern, auf den Busch zu. Hink rief verwundet herunter: „Was wollen Sie, Kräutlein?“ Lenore machte mit der Hand die entschlossene Geste des Niederschlagens, sie selbst fasste ein dichtenstümchen und hob es mit Anspannung aller Kräfte aus der Erde. Die Männer folgten ihrem Beispiel. Nach wenigen Augenblicken war die junge Pflanzung ausgerissen. Dann nahm Lenore im Eifer selbst die Hacke und schlug auf die Nasenbank, diese zu zerstören.

Anton hatte die Männer mit dem Kräutlein geworfen,

Beide hatten sich lebhaft über die gute Wirkung gestritten, die das Gebüsch hervorbrachte, täglich war seitdem Lenore dort gewesen, jeder von den kleinen Stämmen war

ein typischer Freund. Fest saß Anton schwierig

der Vernichtung in, zog sich aber nicht enthalten mit einer Kälte zu sagen: „Die schwache Pflanzung hätte uns wenig geschadet, du hast sicher eine unnötige Zersetzung veranlaßt.“

„Ah,“ erwiderte Hink, „Kräutlein Lenore handelt wie ein vorsichtiger Artillerieoffizier. Die erste Bravour dieser Talente ist immer, die Amtsgenossen um ihre Kosten zu lassen, und dieses Gebüsch kann an jedem Frühlingstage wieder gesetzt werden. — Fragt das Hoftor weiter nach dem Wohlstubehof,“ rief er den Männern zu, „werft auch die hölzerne Einfassung des Brunnens zusammen, schafft die Bohlen nach dem Hof und verdiene die Drossung.“

Als Lenore wieder hinter den Stuhl des Freiherrn trat, nützte er ihr zu wie ein älterer Genosse dem jüngeren sein Versteck und untersuchte wieder den Raum des Waldes.

So blieb die Freiheit wohl eine Stunde lang, Niemand hatte Lust zu sprechen, was Hink gelegentlich

überste, setzte auf unsichtbaren Boden. Anton stieg hinunter, die Leute in Ordnung zu halten, aber es trat

dann wieder auf die Zinne, und wie die Andern sah er

überwundt nach dem Waldweg. Endlich sagte Hink

zu den langermüden Stillschweigen, seine Zigarre wegwerfend.

„Es wird Abend, wir erweisen unsern Hösten zu vie-

lire, wenn wir dabei beharren, sie in selber stillen Ab-

gärt zu erwarten. Als die Nachricht vom dem Annahme-

zu uns kam, waren Wohlfahrt und ich hier im Hause nördig, und da Karl in der Ferne meinem armen Pferde die Peine bricht, so hatten wir Niemand, den wir als Patrouille zum Reconnoitern ausschicken konnten. Jetzt rächt sich diese Unterlassungsfürde, wir sogen hier im Hause gefangen und die Leute ermüden, bevor der Feind kommt. Es wird unvermeidlich, daß sich einer von uns mit ein Paar Leuten auf die Hähne wirft und weitere Nachricht über den Feind einholt. Diese Stille ist unnatürlich, man sieht auf dem ganzen freien Felde keinen Menschen keinen auf all den Feldwegen; es scheint mir seltsam, daß seit zwei Stunden keine Flüchtlinge mehr vom Walde herkommen, auch die Nachwölfe auf Neuendorf zu ist verschwunden.“

Anton schwieg sich schwiegend an, den Thurm zu verlassen. „Geh, mein Sohn,“ sagte Hink, „nimmt dir die sichersten Leute mit, sich nach, wie es im Dorf steht; nur rüte dich vor dem Riesenwald. Halt, noch einen Augenblick; ich will den Wald noch einmal mit den Fernrohren durchsuchen.“ Er sah lange hin, betrachtete jeden Baum und sah das Dorf endlich ab. „Es ist nichts zu sehen,“ sagte er nachdenkend. „Trügen die Herren, die wir erwarten, etwas Baders in der Hand als Bauernsensen, so müsse man annehmen, daß eine Feuerstelle im Werk wäre. So aber ist Alles Ungewissheit. Hüte dich vor dem Walde.“

Anton verließ den Thurm, rief den Techniker und zwei Knechte, ließ das Pferd des Barons und drei des schnellsten Adlersfehde locken und vom Schmidt das Tor öffnen. Die Reiter ritten quer auf den Wohlstubehof. Alles war still und im tiefsten Frieden. Ein Hühner, welche Karl vor einigen Wochen gekauft hatte scharrten auf dem Mist, seine Tauben gurgelten auf dem Stockbach, ein kleiner Hund, der mit dem Schmidt aus Kunau gelassen war, batte sich unterdeß selbst zum Wächter des verlassenen Hofs gemacht und bellte die Reiter argwöhnisch an. Geschlossen traten sie durch das Tor vor die Schenke, die Schenktüre war leer, Anton rief nach dem Wirth. Nach einer Weile kam der Mann bleich an die die Thür gestürzt und schlug die Hände zusammen, als er Anton sah. „Gerechter Gott, Herr Wohlfahrt, daß Sie noch hier sind; ich habe geplaudert. Sie waren längst mit der Herrschaft geflüchtet nach Roßau oder unter unsere Soldaten. Gott, ist das ein Unglück! Der Bräug ist hier in der Stube gewesen und hat die Leute aufgerufen gegen die Herrschaft im Schlosse und gegen die Deutschen. Er konnte sie aber nicht dazu bringen, daß sie vor das Schloß rückten. So ist der größte Theil der Dorflente auf Tacow zu den Polen gegangen, die zurückgeblieben sind, haben sich verstellt; ich bin dabei, zu vergraben, was ich in der Eile weggeschafft kann.“

„Wo steckt der Feinde jetzt?“ fragte Anton.

„Ich weiß es nicht,“ rief der Schenkwirth, „aber ich weiß, daß es ein großes Heer, auch Uhländer dabei ist.“

„Wißt Ihr, ob der Wald sicher ist nach Neuendorf zu?“

Wie kann er sicher sein, es ist in den letzten Stunden Niemand von Neuendorf her gekommen. Wäre der Weg frei, müßte jetzt das halbe Dorf hier sein, in meiner Schenke oder bei Ihnen auf dem Schloß.“

„Ihr habt recht. Wollt Ihr die Barden hier erwarten?“ fragte Anton, zum Abritt bereit; „Ihr seid im Schlosse sicher.“

„Wer weiß?“ rief der Wirth. „Ich kann nicht fort; wenn ich gehe, wird mir verwüstet der ganze Kreisbach.“

„Aber Eure Weiber?“ fragte Anton, das Pferd anhaltend.

„Ich muß Leute haben zur Hilfe,“ sagte der verzweifelte Wirth. „Wenn sie auch jung sind, sie müssen es durchmachen. Da ist die Rebekka, meiner Schwester Kind, sie ist aus einer Familie, die gewöhnt ist an den Handel. Sie versteht das Wesen mit den Bauern, sie weiß Geld zu kriegen, auch wenn einer ganz betrunknen ist. Rebekka,“ rief er zurück, „der Herr Wohlfahrt läßt dich fragen, ob du willst aufs Schloß, daß du sicher bist vor den wilden Männern.“

Das volle Gesicht Rebekka's, von röthlichem Haar eingefärbt, tauchte aus dem Kellerloch des Hauses hervor.

„Was thu' ich mit dem Schloß, Onkel?“ rief sie verschloßen. „Wie heißt wilde Männer? Unsre Bauern sind bei den wilden Männer in der ganzen Gegend, wenn ich mit den fertig werde, werde ich auch fertig in den anderen. Die Mutter hat verloren ihren Kopf, es muß doch ein Mensch da sein, der mit den Gästen hantet. Ich bedanke mich, gnädiger Herr, ich fürchte mich nicht; die Herren, welche sind bei den Bauern, werden nicht leiden, daß mir einer etwas antut.“

„Vorwärts, Ihr Männer!“ rief Anton. Sie trakteten weiter durch das Dorf, alle Thüren waren geschlossen, aus den kleinen Fenstern sah hier und da ein Brauner auf verschloßene Reitern nach. So kamen sie auf den reiten Feldweg bis in die Nähe des Waldes. „Wo der Weg in den Wald hineinführt,“ sagte der eine Knecht in Anton, „ist nur linker Hand junges Holz. Dort bauen viele hundert Mann im Viehfeld liegen, und wir

sieben sie nicht, sie werden uns wegziehen, oder den Weg nach dem Schloß abschneiden.“

„Du hast Recht,“ sagte Anton, „wir reiten über das Feld bis an die hintere Seite des jungen Schlages, dort stehen die Stämme einzeln, wir können hinein und wieder zurück. Von dort suchen wir zu Fuß das junge Holz ab.“ So lenkten sie von der Straße, ritten über das Brachfeld, und ihre Pferde betrat in Schußweite von der Schönung den Wald. — „Fest herunter von den Pferden,“ sagte Anton zu den Knechten. Anton und die Knechte gaben die Zügel dem Techniker, nahmen die Gewehre in die Hand und schritten vorsichtig an das Viehwerk. „Schießt hinein,“ befahl Anton, „und dann rinnt in den Pferden, so schnell Ihr laufen könnt.“ Die Schüsse rosteten in das junge Holz, einige Sekunden darauf antwortete ein unregelmäßiges Feuer aus mehreren Gewehren, ein lautes Geschrei folgte. Die Kugeln prasselten über den Kopf Anton's, aber die Entfernung war nicht gering, und im schnellen Lauf kamen die Männer unbeschädigt zu ihren Pferden. „Galopp, wir wissen genau. Sie waren nicht so schlau, ruhig zu stecken.“ Blüdig rasselte die kleine Schaar auf der Landstraße dem Schlosse zu, hinter ihnen sang Langsam das laute Ruf ihrer Verfolger. Athemlos kamen die Reiter vor dem Schlosse an, im Hofe saß Anton alles alarmiert, Hink erwartete ihn am Eingange.

„Du hastest Recht,“ rief ihm Anton entgegen, „sie lagen im Hinterhalt, gewiß schon mehrere Stunden; vielleicht war ihnen zumeist daran gelegen sich oder uns beide auf dem Wege nach Neuendorf zu fassen. Sie hätten dann das Schloß ohne Kampf in die Hände bekommen.“

„Wie viel mögen ihrer sein?“ fragte Hink.

„Du sahst, wir hatten keine Zeit zum Zählen,“ entgegnete Anton. „Sicher ist ein Haufe vorgeschoben und die größere Masse liegt weiter hinten im Walde.“

„Wir haben sie aufgestellt,“ entgegnete Hink, „nicht tunnen wir ihren Besuch erwarten. Es ist unserer Leute wegen besser jetzt vor Sonnenuntergang, als bei Nacht.“

„Sie kommen,“ rief Lenores Stimme vom Thurm herunter.

Die Freunde eilten auf die Plattform. Als Anton über die Zinne des Thurmes sah, neigte die Sonne zum untergang. Der Himmel strahlte in blendender Goldfarbe und verwandelte das Grün der Wälder in bräunliche Bronze. Aus dem Waldwege trabte ein Trupp Reiter, etwa ein halber Escadron, in geordnetem Zug auf das Dorf zu, mehr als hundert Mann zu Fuß folgten, der erste Zug mit Gewehren, der andere mit Säulen bewaffnet. Das schwarze Abendlicht umstrahlte die Gestalten auf dem Thurm. Ein Räder summte lustig um Anton's Ohr, und oben in der Luft sang das Abendlied der Kerche. Unterdeß zog unten die Gefahr heran. Zimmer näher wand sie sich auf dem gekrümmten Wege, eine dunkle langgestreckte Masse, unhörbar, nur dem Auge erkennbar. Vor dem Obre summte unterdeß der Räder fort, und die Kerche sang weiter in ihrem Freudentlied. Endlich verschwand der Zug hinter den ersten Hütten des Dorfes. Es waren Augenblicke lautloser Stille, alle sahen unverwandt auf die Stelle, wo der Feind wieder sichtbar werden mußte; neben Anton stand Lenore, sie umklammerte mit der Linken ein Gewehr und hielt die Rechte in einer Jagdtasche, in der ihre Hand, ohne daß sie es wußte, die Kugeln knallend in Bewegung setzte. Als die Reiter in der Mitte des Dorfes sichtbar wurden, griff Hink an seine Mütze und sogte scherhaft: „Jetzt auf unsere Pferde, Ihr Herren. Du, Anton, habe die Güte, den Freiherrn herunterzuführen.“

Als Anton den Blinden führend die Stufen hinabstieg, wies er zurück auf Lenore, welche unbewußt auf den heranziehenden Feind blickte. „Auch Sie, gnädiges Kräutlein, bitte ich, an Ihre Sicherheit zu denken,“ fuhr Hink fort. „Ich bin am sichersten hier,“ erwiderte Lenore trocken und stieß mit dem Kolben ihres Gewehrs auf den Stein.